



*Im  
Kleinen  
Zarten  
Unscheinbaren  
liegt  
Größe*

*wahrnehmen  
anschauen  
ergriffen sein*

*aufnehmen  
verinnerlichen  
erfüllt sein*

*Glück  
spüren  
Sinn  
finden*



## Liebe Leserin, lieber Leser,

wenn Sie diese Ausgabe von kontinente erhalten, steht der „Wonnemonat Mai“ vor der Tür und wir erleben seit Wochen das Wunder der sich ständig erneuernden Schöpfung. Wie sich in der Natur der Lebenszyklus Jahr für Jahr erneuert, so sind auch wir, als Menschen – und damit Teil der Schöpfung – aufgefördert, immer wieder neu anzufangen. Dasselbe gilt für uns als Dominikanerinnen. Im Jahr des 800. Jubiläums gibt der Orden ein weltweites Zeugnis von innerer und äußerer Erneuerung. Für die innere ist jedes einzelne Ordensmitglied verantwortlich, aber auch

jede einzelne Gemeinschaft, jede Kongregation. In dieser Ausgabe von kontinente berichten wir über beeindruckende Aktionen in Afrika. Dem spanischen Ordensgründer Dominikus fliegen zur Zeit viele Herzen zu und tragen seine Menschenzugewandtheit, seine Barmherzigkeit und seine Auffassung von Verkündigung und Predigt zu den Menschen am Rand der Gesellschaft.

Das vom Papst ausgerufene Jahr der Barmherzigkeit ist als Rahmen für das Jubiläum des Dominikanerordens, aber auch für das zu Ende gehende Jahr des „geweihten Lebens“ wie geschaffen. Die Dominikanerinnen von Neustadt berichten über eine Aktion

»» **Der achtsame Umgang mit der Schöpfung macht verborgene Größe sichtbar.**

dazu und schlussfolgern, dass eine Kirche ohne Ordensleute unvorstellbar sei. Wie wahr! Die Hinwendung zu den Menschen, besonders den Armen, Kleinen, Unscheinbaren, das ihnen Zugewandt-Sein, ist nur möglich in einer Kultur der Achtsamkeit und des Zu-Hörens. Das Wort Achtsamkeit befindet sich gerade im Aufwind; das ist auch gut so. Je mehr die Menschen achtsam miteinander und mit der Schöpfung insgesamt umgehen, desto mehr wird die Größe, die in allem verborgen ist, wahrgenommen und wertgeschätzt. Wir wünschen Ihnen offene Augen und Ohren für die kleinen Wunder im Alltag.

**Ihre Dominikanerinnen**

# Eine Bibelstelle, die mich anspricht

» (...) Und er nahm die fünf Brote und die zwei Fische, (...), brach die Brote und gab sie den Jüngern; die Jünger aber gaben sie den Leuten, und alle aßen und wurden satt. (...)

(Mt 14,15-21)

Dieser Text ist eine meiner Lieblingsstellen. Es wird berichtet, wie eine große Menschenmenge zu Jesus kommt, dafür weite Strecken geht und den ganzen Tag bei ihm bleibt. Er ist ihre Hoffnung, sie wollen seine Worte hören und bringen auch ihre Kranken zu ihm, damit er sie heile.

Am Abend merken die Jünger, wie hungrig die Leute sind und wollen sie heimschicken, denn sie haben ja nichts dabei für so viele (5000 Familien). Doch Jesus fordert sie auf: „Gebt ihr ihnen zu essen!“ Wie soll das gehen? denken sie sich, wir haben doch nicht genug.

## Hunger nach Liebe

Und so geht es auch uns angesichts der vielen Bedürftigen in unserer heutigen Welt. So viel Hunger nach Nahrung, nach Liebe, nach Freiheit, nach Frieden, nach Sicherheit, nach einem Leben in Würde! Dank der modernen Medien wissen wir Bescheid über alle Kriegs- und Krisenzonen auf dem Erdball, über alle sozialen Brennpunkte. Wir sehen Bilder im Fernsehen und in der Presse von Tausenden auf der Flucht, von Hungersnöten und Naturkatastrophen. In Statistiken lesen wir von Gewalt in Familie und Gesellschaft und wir gewinnen den Eindruck, dass die Probleme und Konflikte auf der Welt nicht weniger werden, höchstens anders.

All diese Bilder und Berichte von Leid und Not erdrücken uns. Wir fühlen uns ohnmächtig, resigniert und möchten am liebsten all dies verdrängen, so wie die Jünger die Leute wegschicken wollten. Da scheint es doch überhaupt keinen Sinn mehr zu machen, irgendetwas zu tun. Da gibt es

doch sowieso keine Lösung, kommt es uns vor. Was ich tun kann, ist doch lächerlich wenig für die vielen Notleidenden, so wie fünf Brote und zwei Fische nichts sind für 5000 Familien.

## Jesus wird es verwandeln

Doch so wie Jesus damals zu den Jüngern gesagt hat, so ermuntert er uns auch heute: „Gebt ihr ihnen zu essen!“ Er lädt uns ein, mit dem wenigen, das wir haben, anzufangen: unser bisschen guten Willen, unser bisschen Engagement, unser bisschen Mitgefühl einzusetzen. Wenn wir es Jesus in die Hand geben, wird er es verwandeln, so dass es genügend ist. Wir brauchen uns nicht alleine anzustrengen, wir müssen es nicht allein schaffen, sondern wir dürfen uns von Jesus die Hände füllen lassen. Und wir brauchen auch nicht alle Probleme auf einmal zu lösen, sondern es reicht, wenn wir anfangen bei dem Menschen, der uns gerade gegenübersteht, bei der Situation, die wir gerade in unserer Umgebung erfahren, konkret etwas zu tun.

Im Evangelium reichten das Brot und der Fisch nicht nur für alle, sondern es blieb auch noch eine Menge übrig. Wenn wir solidarisch handeln und wenn Jesus unsere Bemühungen segnet und verwandelt, dann wird es ausreichen für die Notsituationen in unserer Welt, dann wird niemand zu kurz kommen. Der Hl. Franziskus von Assisi hat diese Hoffnung, dass jeder Einzelne wichtig, dass jede solidarische Tat notwendig (die Not wendend) ist, in diesem schönen Satz ausgedrückt: „Selbst die Dunkelheit der ganzen Welt kann nicht das Licht einer einzigen Kerze auslöschen.“



**Sr. Veronika  
Hornung**

von den Schlehndorfer Missions-Dominikanerinnen, lebte 27 Jahre in Südamerika, 14 in Bolivien und 13 in Ecuador. Seit November ist sie zurück in Deutschland, in der Kommunität München, und arbeitet in der Wohnungslosenhilfe.



# Eine Zeit mit Gott

**Am 21. Januar begann in Bolivien das Noviziat für Schwester Maria Silvia. In den kommenden zwei Jahren werden sie und die Gemeinschaft auf den Willen Gottes hören, um immer mehr zu erkennen, wohin er die junge Novizin ruft.**

Silvia Eugenia Jiménez Galindo wuchs in einer sehr gläubigen Familie auf. Jeden Sonntag feierte sie die Messe mit und fühlte sich, wenn sie Ministrantin sein konnte, als würde sie Jesus selber dienen. Silvia hörte früh den Ruf zum geweihten Leben und fühlte sich dadurch geehrt vom Herrn. Die Dankbarkeit dafür war immer in ihrem Herzen und auf ihren Lippen. Sie wollte dem Willen Gottes folgen, fragte sich jedoch, in welcher Gemeinschaft. Durch eine ehemalige Schwester fand sie dann den Weg zu uns.

Über einen Zeitraum von zwei Jahren teilte sie das Leben der Gemeinschaft und mit großer Sicherheit, dass Gott sie ruft, geht sie nun einen Schritt weiter. Am 21. Januar, am Fest der hl. Agnes, feierten wir das Ja unserer Schwester Silvia, das eine neue Etappe in ihrem Ordensleben einleitete. Möge Gott ihr die Gnade gewähren, durchzuhalten bis zum Ende.

## Absolutes Hören auf Gott

An diesem Tag feierte P. Lucio OP mit uns die Messe. In der Predigt hob er die Treue, das Vertrauen und die totale Hingabe an Gott der hl. Agnes hervor. Er betonte, dass das Noviziat eine Zeit sei, in der man in eine Intimität mit Gott eintreten könne und in der man sich lieben und formen lassen könne von ihm. Weiterhin gab P. Lucio allen mit, dass nicht allein die Noviziatsleiterin die Verantwortliche für die Formation sei, sondern die ganze Gemeinschaft, die an der Novizin Anteil nehme. In der Zeit des Noviziates müsse sich die junge Schwester gefangen nehmen lassen von Gott, es sei die Zeit des absoluten Hörens. Es sei die Aufgabe, sich ganz in den Gehor-



**Ein froher Tag**  
Die Schwestern freuten sich mit der Novizin Maria Silvia.

sam den Oberen gegenüber einzuüben, so wie Jesus ganz gehorsam war gegenüber dem Vater bis zum Tod am Kreuz. So wie auch die hl. Inés ihr Leben dem Herrn übergab in ihrem Martyrium. Nach der Einkleidung ging das Fest mit einigen Gästen bei einem guten Essen weiter.

Einige Tage später machten wir uns dann auf den Weg. Unsere neue Schwester wird ihr Noviziat in Santa Cruz verleben, da die Generalpriorin dieses Haus als Noviziatskonvent bestimmt hat. Anteil zu haben an diesen Momenten einer jungen Schwester ist immer eine Wiederbelebung und eine Erinnerung an die eigene Formation vor 35 Jahren. Es ist eine Wiederkehr zur ersten Liebe. Möge alles zur Ehre Gottes sein.

**Sr. Maria Martha Suarez Alvis**

## TRAUER UM SANTIAGO

### Das schwere Schicksal der Familie Toledo

Santiago Toledo war fünf Jahre alt, als er für drei Monate ins Krankenhaus kam. Seine Diagnose war Tuberkulose, mit der er sich bei seinem älteren Bruder angesteckt hatte. Er war 12 Jahre alt und starb im vergangenen Jahr an dieser Krankheit. Da die Tuberkulose bei Santiago schon sehr weit fortgeschritten war, konnte man nichts mehr für ihn tun. Seine Lungenflügel waren sehr angegriffen und er starb letztendlich an Krebs. Seine Eltern sind sehr arm und ebenfalls krank. Herr Toledo ist nierenkrank und hat zusätzlich Diabetes. Außerdem ist er arbeitslos. All das trägt dazu bei, dass das Leben der Familie ohne Hoffnung ist. Denn Santiago ist ja das zweite Kind, das gestorben ist. Der dritte Sohn sitzt im Rollstuhl, ebenfalls krank. Er heißt Ricardo und wir halfen der ganzen Familie mit Medikamenten. Leider haben wir den Kontakt verloren, denn nach dem Tod Santiagos verließen sie das Viertel und niemand weiß, wohin die Familie gezogen ist. Sie verschwanden einfach und sind nicht mehr aufzufinden.



# Wir hören nicht auf zu träumen

**Im Februar beginnt die Schule nach den Ferien wieder. Und damit auch die Herausforderung, die der Schulalltag und die immer neuen Erlasse der Regierung mit sich bringt. Aber das Engagement für die Schüler lohnt sich trotzdem.**

Diese Woche haben wir zwei große Ereignisse erlebt: In Bolivien begann die Schule nach den Sommerferien wieder und wir zogen mit unserer Kindertagesstätte um.

Für uns war die Situation in der Schule sehr schwierig geworden, weil wir nicht mehr genug Platz hatten. Das liegt daran, dass in jedem Klassenraum 55 bis 57 Schülerinnen und Schüler sind. Allerdings wurde vom Ministerium ein Gesetz erlassen, dass in jedem Klassenraum nur 35 Schülerinnen und Schüler sein dürfen. Deswegen sahen wir die Notwendigkeit, ein drittes Gebäude zu errichten, damit jede Klasse und jeder Kurs den Raum hat, der ihm entspricht. So erweiterten wir die Schule dort, wo der Kindergarten war.

Da es dort nur einen kleinen Hof zum Spielen für die Kinder gab, verlegten wir ihn in ein Gebäude, das wir von der Kindertagesstätte im Viertel „Virgen de Guadalupe“ gemietet haben. Es war ein Abenteuer und die Eltern der Familien halfen uns bei der Verlegung, obwohl es sehr weit war. Nun haben wir keine eigenen Kindergartenräume, aber wir träumen davon, dass wir einen neuen Kindergarten bauen werden mit wunderschönen Räumen. Wir hören nicht auf zu träumen, dass die Kinder in naher Zukunft ihren eigenen Kindergarten haben werden.

## Eltern bezahlen Lehrer

Zurzeit haben wir 215 Schülerinnen und Schüler, wovon – dem Gesetz entsprechend – jeweils 35 in einer Klasse sind. Drei Klassen haben vormittags Unterricht, drei am Nachmittag. Die Lehrer, die am Morgen unterrichten,

werden vom Staat bezahlt. Drei der Lehrer, die am Nachmittag unterrichten, werden von den Eltern bezahlt, weil der Staat für diese Gehälter nicht aufkommt. Neben der Grundschule hat das Kolleg in diesem Jahr 1600 Schüler, von denen wir viele unterstützen, ganz besonders am Schuljahresanfang. Denn dann müssen Unterrichtsmaterial und Schuluniformen angeschafft werden, was für viele eine große Herausforderung ist. Sehr froh sind wir da über die vielen Unterstützer, die uns dabei helfen, alle Schüler entsprechend auszustatten.

## Besuch von Dr. Bernardo

Ein ganz besonderer Unterstützer besuchte uns, wie jedes Jahr, im vergangenen Herbst. Dr. Bernhard Sprechenhauser aus Österreich, der hier in Bolivien von allen nur Dr. Bernardo genannt wird. Seit einigen Jahren schon unterstützt er unsere Arbeit, nicht nur finanziell, sondern auch sehr tatkräftig.

Deswegen freuten sich viele Schülerinnen und Schüler auf seine Ankunft. Besonders die mutigen und fleißigen Abiturienten des Kollegs, die, obwohl sie keine Eltern haben, sich sehr bemühen, voran zu kommen. Sie sind inzwischen an der Universität und erhalten ein monatliches Stipendium, um ihre Studienmaterialien bezahlen zu können. Die Erfahrung hat gezeigt, dass zwei von ihnen innerhalb von drei Jahren ihre Studien abschließen konnten und so ihr Leben völlig veränderten. Sie haben es geschafft, die armseligen Verhältnisse, aus denen sie kamen, zu verlassen.

Diese jungen Studenten werden von Dr. Bernardo sehr unterstützt, so

dass er wie ein Pate für sie ist. Sie mögen ihn wie einen Vater und jedes Jahr kommt er, um sie zu sehen. Die ehemaligen Schülerinnen und Schüler freuen sich darauf, wie auf das Wiedersehen mit ihrem eigenen Vater. Und so waren es auch dieses Mal viele herzliche Begegnungen.



**Dankeschön** Mit einem bunt gestalteten Herz bedankt sich ein Schüler „für die Erziehung, die ihr uns zukommen lasst“.



**Willkommen!** Die Schülerinnen und Schüler freuen sich über den jährlichen Besuch von Dr. Bernardo.

# Das Feuer in die Zukunft tragen

**Ende Januar feierte die simbabwische Region das 800-jährige Bestehen des Dominikanerordens. Junge Schwestern organisierten ein Treffen in St. John's High School, Harare.**

Eine großartige Sache, wenn man bedenkt, dass diese Vorbereitung durch die jungen, afrikanischen Schwestern ohne langwierige Sitzungen und endlose Diskussionen ausschließlich per Handy abgesprochen wurde. Ein Lob an die junge Generation! Schwester Ferrera Weinzierl wurde gebeten, eine kurze Zusammenfassung dieser 800 Jahre vorzutragen. Der nachfolgende Text ist dieser Ansprache entnommen.

## Der Gründer

Der heilige Dominikus war ein Visionär, ein demütiger Mann, der nie im Rampenlicht stehen wollte, ein großer Organisator, ein kraftvoller Prediger, ein Mann voller Barmherzigkeit und Mitleid und ein Mann des innigen Gebetes.

Als Sohn eines Edelmannes 1170 in Spanien geboren, später zum Priester geweiht, reiste er mit seinem Bischof durch Frankreich und traf dort Menschen, die durch Waldenser und Albigenser von ihrem Glauben abfielen und sich den Häretikern anschlossen. Da diese Menschen ihm leid taten, verkündigte er im südlichen Frankreich zehn Jahre die gute Nachricht von Jesus Christus. Einigen frommen Frauen, die seine Predigt durch ihr Gebet unterstützten, half er zu einem gemeinsamen Leben und gründete 1206 das erste Frauenkloster in Prouilhe, Südfrankreich.

Nach und nach schlossen sich ihm junge Männer an, so dass Dominikus 1216 nach Rom ging und den Heiligen Vater um die Erlaubnis bat, einen neuen Orden zu gründen. Papst Hon-

orius III gewährte diese Bitte und nannte die neue religiöse Gruppe „Predigerorden“, besser bekannt als Dominikaner. Schon bald nach der päpstlichen Zustimmung des Ordens sandte Dominikus seine Brüder zu zweit aus, um das Evangelium in vielen Orten und Ländern zu verkünden.

## Vision und Weitblick

Obschon Dominikus bereits fünf Jahre nach der Gründung des Ordens 50-jährige starb, wuchs die Zahl der Brüder rasch an, nicht zuletzt aufgrund des Weitblicks und der innovativen Maßnahmen, die Dominikus getroffen hatte.

- Seine Mitbrüder waren nicht an ein

Kloster gebunden, sondern Wanderprediger, die dorthin gingen, wo die Menschen lebten, arbeiteten und studierten, in die wachsenden Städte und Universitäten.

- Die verantwortlichen Oberen waren nicht auf Lebenszeit, sondern für einige Jahre demokratisch gewählt; das ließ Wechsel in der Leitung zu und ermöglichte es, die vorhandenen Talente und Gaben der Brüder zu nutzen.

- Dominikus übernahm den einfachen Lebensstil der Häretiker und setzte so einen Gegenpol zu den Bischöfen, die in reicher und bequemer Kleidung hoch zu Ross den Menschen predigten. Die Dominikaner gingen zu Fuß und erbettelten sich ihre Nahrung.

- Dominikus legte besonderen Wert auf das Studium der Heiligen Schrift, da er Wissen über die Bibel und die



**Eröffnungsfest** Das fröhliche Feiern liegt unseren afrikanischen Mitschwestern im Blut. Als eher reservierte Deutsche können wir in dieser Hinsicht viel von ihnen lernen.

Theologie als Werkzeug einer gut fundierten Predigt hielt.

Diese neue Art des religiösen Lebens im 13. Jahrhundert zog viele junge Männer an, so dass es 1221, als Dominikus starb, bereits dreißig Niederlassungen der Brüder gab. In fünfzehn Jahren wuchs die Zahl auf über 300 Klöster an; es war die Zeit, in der Jordan von Sachsen, der 1222 dem Heiligen Dominikus als Ordensmeister folgte, auf begeisternde und überzeugende Weise das Evangelium verkündete.

Der selige Jordan wirkte in seiner menschlichen Zugewandtheit derart anziehend auf junge Männer, dass diese ihm freudig folgten, die Mütter jedoch ihre Söhne vor ihm versteckten, wenn er in ihre Gegend kam.

### Dominikanische Familie

Die Brüder, Nonnen, Schwestern, dominikanische Laien und Assoziierte, sind heute weltweit zu finden. In 88 Ländern sind zur Zeit mehr als 6000 Priester und Brüder tätig, über 900 Brüder studieren und rund 300 Männer sind im Noviziat. Die Zahl der kontemplativen Nonnen beläuft sich auf mehr als 4000 und sie leben in etwa 200 Klöstern.

Dominikanerinnen, die ein aktives apostolisches Leben führen – zu denen zählen wir – gehören zu 158 verschiedenen Kongregationen; ihre Zahl beläuft sich weltweit auf mehr als 37 000 und sie leben in allen Ecken und Enden der Erde. Bei den Laien-DominikanerInnen gibt es neun Säkularinstitute mit mehr als 75 000 Mitgliedern. Die Zahl der Assoziierten wächst zunehmend. Es sind Männer und Frauen, die am dominikanischen Charisma teilnehmen, jedoch keine

Gelübde ablegen. Verheiratete, Singles, Verwitwete und Geschiedene gehören zu dieser Gruppe, die sich dazu verpflichten, im Rahmen ihres eigenen Lebens – in Familie, Pfarrgemeinde, Nachbarschaft und Arbeitsplatz – Partner der dominikanischen Sendung zu sein. Deren Zahl beläuft sich inzwischen auf ungefähr eine Million Mitglieder weltweit; dazu gehört auch die dominikanische Jugend, die in allen unseren Schulen vertreten ist und sich sehr aktiv und enthusiastisch zeigt.

### Ausblick

Neue Zeiten brauchen neue Apostolate und neue Wege der Verkündigung. Die Dominikanerinnen sind offen für zeitgemäße Aufgaben, wenn sie dazu dienen, die Wahrheit Jesu Christi, seine Barmherzigkeit und liebende Vergebung zu den Menschen zu bringen. Dabei wurde im Dominikanerorden schon immer auf die Zeichen der Zeit geachtet und dann entsprechend gehandelt.

Es ist für alle Anwesenden der Feier eine große Freude, dabei zu sein, wenn dreißig Assoziierte versprechen, mit uns das Charisma des heiligen Dominikus zu teilen. Ich wünsche allen viel Freude und Begeisterung bei der Weitergabe der dominikanischen Werte, besonders der Wahrheit – Veritas – dem Motto des Ordens.

Dankbar gedachten wir auch aller Verstorbenen des Dominikanerordens, besonders jene unserer Kongregation. Mehr als 300 Schwestern ruhen in der Erde Simbabwe; sie sind die Säulen, auf denen wir stehen, wenn wir vertrauensvoll und freudig das dominikanische Feuer, die brennende Fackel, in die Zukunft tragen.



**Dankbar** Sr. Fatima Horcher konnte im Kloster Strahlfeld ihren 100. Geburtstag feiern.

## GLÜCKWUNSCH

Ein historisches Ereignis war der 100. Geburtstag von Sr. Fatima Horcher für das Kloster St. Dominikus in Strahlfeld, das im kommenden Jahr sein 100-jähriges Jubiläum feiern wird. Geistig noch rege und interessiert, freute sich die Jubilarin über besondere Glückwünsche und lieben Besuch, unter anderem kam die noch lebende jüngste Schwester zu Besuch. Beim Geburtstagsständchen sang sie selbst noch begeistert mit. „Mir geht es so gut, ich kann dem lieben Gott nur danken!“ sagte die Jubilarin.

## GEDENKEN

### Wallfahrt nach Musami

Papst Paul VI nannte die am 6. Februar 1977 ermordeten vier Dominikanerinnen und drei Jesuiten „Märtyrer des Friedens und der Nächstenliebe“. Trotz des Angebotes von Bischof und Ordensleitung, die Gefahrenzone zu verlassen, zeigten sich die



Missionare solidarsch mit den Menschen, teilten Angst, Mühsal und Leiden mit ihnen und waren weiter in Schule, Krankenhaus und Sozialarbeit tätig.

Als die Ordensleute am späten Abend des 6. Februar von uniformierten Männern in den Hof gerufen wurden, dachten sie noch, es handle sich um ein „pungwe“, ein nächtliches Treffen mit den Freiheitskämpfern, bei dem sie neue Befehle erhalten würden. Aber schon bald wurde ihnen klar, dass sie erschossen werden sollten. Während sie einander segneten und beteten, brachen sie unter dem Kugelhagel zusammen.

Bemerkenswert ist, dass genau am 7. Februar 1890 die ersten Missionsdominikanerinnen Südafrika verließen und sich auf den Weg in die Sambesi-Mission, heute Simbabwe, machten. 87 Jahre später wurden die Musami-Märtyrer der afrikanischen Erde übergeben und so eins mit dem Land und den Menschen, die sie geliebt und denen sie gedient hatten.

# Ausgezeichnet!



**Die Missions-Dominikanerinnen Vianney Link und Regina Häufeles sind in Bogotá mit dem Großen außerordentlichen Verdienstkreuz für Umwelt und Soziale Entwicklung „Baron Alexander von Humboldt“ ausgezeichnet worden.**

Im Februar wurden Schwester Vianney Link und Schwester Regina Häufeles in Bogotá, Kolumbien, mit dem Großen außerordentlichen Verdienstkreuz für Umwelt und Soziale Entwicklung „Baron Alexander von Humboldt“ ausgezeichnet. Aus 2060 vorgeschlagenen Personen wurden zwanzig ausgewählt, die beiden Missionsdominikanerinnen gehörten dazu. 1972 waren sie von der Kongregation – dem Aufruf des damaligen Papstes, Paul VI, zur Mithilfe des Aufbaus der Kirche in Südamerika, folgend – nach Kolumbien entsandt worden und leben seitdem im Süden der Millionen-Metropole Bogotá.

## Einsatz für die Umwelt

Der deutsche Naturforscher Alexander von Humboldt, auch „zweiter Kolumbus“ oder „Wissenschaftlicher Wiederentdecker Amerikas“ genannt, ist in Kolumbien beliebt. Von daher ist zu verstehen, dass das Verdienstkreuz seinen Namen trägt. Kolumbianer und ausländische Personen, die sich über einen langen Zeitraum hinweg auf vielfältige Weise für die Gesellschaft, die Umwelt und soziale Entwicklungen in dem Andenstaat verdient gemacht haben, werden von der kolumbianischen Gesellschaft für Presse und Kommunikationsmedien mit dieser binationalen Auszeichnung geehrt. Der Präsident dieser Gesellschaft, Alfonso López Caballero, betonte in seiner Ansprache, wie beispielhaft Deutschland sich für die kolumbianische Umwelt einsetzt.

Fast 45 Jahre arbeiten die Missionsdominikanerinnen in Kolumbien und setzen sich im Rahmen von Fis-

deco (Stiftung für gesellschaftliche Integration und Entwicklung) unermüdlich für die ganzheitliche Förderung der menschlichen Person und den Aufbau christlicher Gemeinden ein.

Herzlichen Glückwunsch den Schwestern Vianney und Regina und der ganzen Schwesterngemeinschaft in Bogotá, die sich gemeinsam für die Kirche und die Menschen in Kolumbien einsetzen. **Sr. Geraldine Busse**



## Große Ehre

Sr. Vianney Link (l.) und Sr. Regina Häufeles mit dem deutschen Botschafter Günter Kniess.



**Festakt** Alicia und Amilca (links im Bild), langjährige Mitarbeiter, waren als Gäste der Preisträgerinnen zur Feier eingeladen.

**Sr. Alison Munro schreibt zur Abschlussfeier des Jahres des geweihten Lebens.**

Das „Jahr des geweihten Lebens“ war ein Themenjahr der katholischen Kirche vom ersten Advent 2014 bis zum Fest der Darstellung des Herrn 2016, ausgerufen von Papst Franziskus. Die Eucharistiefeier zum Abschluss des Jahres des geweihten Lebens brachte am 16. Januar die Bischöfe von Südafrika, Swasiland und Botswana und mehrere 100 Ordensleute aus den Erzdiozesen Johannesburg und Pretoria sowie anderen Gebieten zusammen. Bischof Kevin Dowling gedachte in seiner Predigt des 35. Jahrestages der Ermordung von vier us-amerikanischen Missionarinnen in El Salvador. „Die örtliche Bevölkerung“, sagte Bischof Dowling, „beträchtigte im Dezember 2015, dass der Geist der Missionarinnen unter ihnen weiterlebt, dass ihre Missionsarbeit bei den Armen weitergeht.“ Es sei eine schmerzvolle Erinnerung, wenn man den Preis bedenke, den die Frauen bezahlten – genauso wie Erzbischof Oscar Romero im selben Jahr. Er war beim Gottesdienst in der Kathedrale von San Salvador erschossen worden.

„Heute danken wir Gott, weil unsere Ortskirche in dieser Region [Afrikas, Anm. d. Red.] auf der Gründung durch solche Ordensleute aufgebaut wurde, auf ihre aufopferungsvolle Hingabe. Wahrscheinlich erinnert sich jeder von uns, wie wir angerührt wurden durch eine Ordensschwester, einen Ordensbruder oder -priester – und wir müssen diese Geschichten einander mitteilen, betonte der Bischof. Die Gegenwart Sorge für neue Herausforderungen, da Ordensleute die Erfahrung des Loslassens-müssens machen. Und dennoch, wohl wissend um die großen Dinge, die Gott durch Ordensleute bewirkt hat, sind wir eingeladen, Unterschiedliches aus der Gegenwart und der Zukunft herauszuhören, um zu erforschen, was unsere

# Unvorstellbar: Kirche ohne Ordensleute



Berufung und unser Ordenscharisma heute bedeuten. Wie geben wir unsere Gaben weiter? Unsere moderne Welt, so Bischof Dowling, fordert die Werte des Ordenslebens heraus, wir jedoch sind eingeladen, Zeugen für die Werte der frühen christlichen Gemeinschaft zu sein, einschließlich der Hinwendung zu den Rändern. Die Vergangenheit darf nicht idealisiert werden; wir sind eher gefragt, einen neuen Akt des Glaubens zu setzen, dass Gott mit uns sein wird jetzt und so, wie wir es aus der Zukunft heraushören. Gott hat in diesem Jahr der Gnade wieder Menschen berufen, so der Bischof, um Jesus und das Evangelium in Situationen hineinzutragen, die nach Mitleid und Barmherzigkeit rufen.

## Tür der Hoffnung für andere

Ordensleute erfuh man als anwesend und hilfsbereit, gar dienend, gerade in Situationen, wo Gott abwesend zu sein schien. Im Jetzt zu leben und an den Rändern anwesend zu sein, sei immer noch Gottes Ruf. Das Geheimnis unserer Berufung ist einfach, mit Gott in Gemeinschaft zu sein in all unseren eigenen heutigen Grenzerfahrungen... und eine Tür der Hoffnung für Andere und die Schöpfung zu öffnen. Bischof Dowling schloss seine

Predigt mit einem Zitat der hl. Angela Merici, der Gründerin der Ursulinen: „Hab Vertrauen, riskiere Neues, bleib dran; dann sei bereit für Überraschungen.“

Einige der im Gottesdienst vertretenen Ordensgemeinschaften gehörten zu denen, die im 19. Jahrhundert als Pioniere nach Südafrika kamen, oft aus Europa und Nordamerika. Andere, wie unsere Gemeinschaft der Oakford-Dominikanerinnen, wurden in der Tat in Südafrika bzw. in Swaziland oder Botswana gegründet. Insgesamt war es eine frohe Feier, bei der die Bischöfe auf die nicht unbedeutende Rolle hinwiesen, die Ordensgemeinschaften bei der Errichtung katholischer Schulen, Krankenhäuser und Ambulanzen spielten – hier seien einige Einrichtungen genannt, die Oakford-Dominikanerinnen ins Leben gerufen bzw. mitgetragen haben: die Sacred-Heart-Highschool in Oakford, St.-Catherine's-School in Empangeni, St.-Teresa's-School in Manzini / Swaziland, St.-Dominic's Primary School am Bluff in Durban, die Oakford-Clinic, das Hospiz in Ekukhanyeni, die Entbindungskliniken in Marymount und Marifont – „Eine Kirche ohne Ordensleute ist unvorstellbar“ war ein hellige Meinung.

## Licht der Berufung

Erhalten und weitergeben: Die Ordensleute geben mit Kerzen, die sie in den Händen halten, das „Licht der Berufung“ weiter und erneuern im Gottesdienst ihre Profess.



**Schwester Cosma Gräf**

starb am 6. Januar in Südafrika.

## TRAUER UM

### Schwester Cosma Gräf

Konnten wir in der letzten Ausgabe noch über Schwester Cosma Gräf als eine der Indondo-Preisträgerinnen berichten, müssen wir nun den Heimgang unserer Mitschwester zu Gott bekannt geben. Schwester Cosma Gräf, geboren am 25. Oktober 1914 in Ottendorf-Gädeheim, Unterfranken, besuchte nach der Volksschule die Hauswirtschaftsschule der Dillinger Franziskanerinnen in Volkach. Auf dem Volkersberg trat sie in die Gemeinschaft der Dominikanerinnen ein, am 1. Juli 1935 legte sie in Neustadt ihre Erste Profess ab. Ihre erste Station in Afrika war Swaziland, wo sie sich energisch dafür einsetzte, dass auch Mädchen die Schule besuchen konnten. Sie begann selbst, sie zu unterrichten. Schwester Cosma war 20 Jahre lang in Oakford, Magaliesburg und Hlabisa Noviziatsleiterin für die jungen Afrikanerinnen. Zugute kam ihr dabei, dass sie Siswati sprechen konnte, das mit Zulu eng verwandt ist. Sie war eine Frau von starkem Glauben und strenger Disziplin; sie lebte, was sie verkündete. Sie verstand sich als echte Missionarin, die keine Gelegenheit ausließ, allen den Glauben und das christliche Leben zu erklären.

Die letzten zwölf Jahre verbrachte sie in Pietermaritzburg. Am 6. Januar 2016 gab Schwester Cosma das Leben in die Hände Gottes zurück. Möge er sie schauen lassen, woran sie ein Leben lang geglaubt hat und ihr den ewigen Frieden schenken.

**Nachruf der Kongregationsleitung**



# Ohne Respekt geht nichts



**Die Sternsinger der Gemeinden Groß- und Kleinweil sowie Schlehdorf waren auch in diesem Jahr wieder erfolgreich unterwegs. Das Motto der Aktion lautete: Respekt!**

Wieder einmal konnten die Sternsinger der Gemeinden Groß- und Kleinweil, sowie Schlehdorf einen stolzen Betrag von 7391 Euro für Südafrika sammeln. In Groß- und Kleinweil und Zell zogen 22 Kinder in fünf Gruppen mit ihren Betreuern von Haus zu Haus. In Schlehdorf und Unterau waren 26 Kinder in sechs Gruppen mit ihren Begleitern unterwegs.

Monsignore Prof. Dr. Döring aus Ohlstadt zelebrierte den Festgottesdienst, der vom Kirchenchor musikalisch gestaltet wurde. In seiner Predigt dankte er den Sternsängern und den Spendern recht herzlich für ihr Engagement. Sr. Josefa Thusbaß freute sich mit den Kindern und Betreuern über die Summe und berichtete, welche Projekte dieses Jahr unterstützt werden. „Respekt steht dieses Mal im Mittelpunkt der Aktion. Respekt für dich, für mich, für andere. Es gibt keine schönere Respektbezeugung, als je-

mand etwas Gutes zu wünschen. Ihr habt Segen in die Häuser gebracht. Dafür seid ihr beschenkt geworden und diese Gaben gebt ihr nun weiter an Kinder in Not“, sagte Sr. Josefa.

Sie berichtete, dass das Geld für drei Projekte der Missionsdominikanerinnen in Südafrika geplant ist. Ein Drittel geht an Sr. Mary Tuck, eine Südafrikanerin, die das Projekt „Sit-handIzingane“ gegründet hat und begleitet. Sie schreibt, dass immer mehr Kinder zu ihnen kommen – manchmal sind es um die 800 – so dass sie planen müssen, wie sie sich vergrößern können. Diese Spende heuer wird für Kindertische- und Stühle hergenommen. Derzeit sind dort 40 Kinder, die täglich betreut und unterrichtet werden und wenigstens eine warme Mahlzeit am Tag erhalten.

Das zweite Drittel geht an „Rainbow Cottage“ in Johannesburg, dort arbeitet Sr. Irene Kalvelage. Das Pro-

## **Bunte Königsschar**

Mit viel Engagement sind die Kinder von Haus zu Haus gegangen.

jekt wurde 1992 von Franziskanern gegründet. Dort leben derzeit etwa 40 Kinder, im Alter von wenigen Wochen bis zu etwa sieben Jahren, die mit HIV infiziert sind. Das Geld wird vor allem für die medizinische Versorgung und die Betreuung der Kinder verwendet. Der Staat Südafrika stellt für diese Kinder nämlich keinerlei Unterstützung bereit.

Den dritten Teil erhält Sr. Claudette Bogner, die sich seit vielen Jahren in der Gehörlosenschule für Kinder einsetzt, die entweder gehörlos geboren wurden oder durch Krankheit gehörlos oder schwerhörig wurden. Die langjährige Erfahrung zeigt, dass diese Kinder, wenn sie einen fundierten Start in das Leben bekommen, ihr Leben erfolgreich meistern.

Als kleines Dankeschön verteilte Sr. Josefa dann kleine Geschenke aus Südafrika unter den Sternsängern.

**Rosa Sporer**

# Das Wort Gottes ins Herz sinken lassen

„Das geht mir unter die Haut, an die Nieren!“ Wir kennen diese Worte. Wir brauchen sie, wenn uns eine Situation, eine Begegnung tief berührt: Was wir sehen und hören, lässt uns nicht gleichgültig. Was auf uns zukommt, geht uns zu Herzen und lässt uns nicht mehr als Unbeteiligte zurück. Das, was uns anvertraut wird, was wir selbst erfahren und aufgenommen haben, wird zur eigenen Sorge, geht durch die eigene Person hindurch. Hier ist der Ort, an dem die Verkündigung des Evangeliums seine Quelle finden will.

Als Männer und Frauen, die sich üben, Gott die erste Stelle im Leben zu geben, werden wir zum Durchgangsort für sein Wort, werden wir Kreuzpunkt von Himmel und Erde. Für unseren Ordensgründer Dominikus war die Welt das Evangelium, das Evangelium die Welt. Jesus hat Gottes Liebe ein Gesicht gegeben, eine konkrete Gestalt – er war letztlich die Verkündigung, die Frohbotschaft selbst für die Menschen seiner Zeit. Und heute sind wir gefragt: Du und ich. Aus dem Ergriffensein wächst die Grundhaltung dominikanischer Verkündigung.

## Die große Liebende

Uns berührt die Welt, und sie wird für uns Ort Gottes, uns berührt sein Wort, und es wird uns Begegnung, in aller Unverfügbarkeit und Unbegreiflichkeit, mit der wir in der Beziehung zu Ihm unterwegs sind.

Wir lesen dieses Wort, nehmen es auf, erleiden es und leben es. Mehr und mehr. Madeleine Delbr el (1904-1964), eine Frau, die mitten im Kommunismus in einem Vorort von Paris radikal ihr Christsein lebte, braucht ein anschauliches Bild: „Das Wort Gottes trägt man nicht in einem Koffchen bis ans Ende der Welt: Man trägt es in sich, man nimmt es mit sich

auf den Weg. Man stellt es nicht in eine innere Ecke, in einen Winkel des Gedächtnisses, um es aufzuräumen wie in das Fach eines Schrankes. Man lässt es bis auf den Grund seiner selbst sinken, bis zu dem Dreh- und Angelpunkt, in dem sich unser ganzes Selbst dreht.“ Aus dem Wort Gottes empfing Madeleine Wegweisung, Halt, eine tiefe innere Freiheit, aus diesem Wort wurde sie die große Liebende.

## Berührt uns Gottes Wort?

Es bleibt eine Herausforderung, das Wort Gottes immer wieder in die Hand zu nehmen, es ins Herz sinken zu lassen, mit ihm schwanger zu gehen, bis es eine Relevanz erhält für das eigene Leben. Verkündigung geschieht nicht allein durch das Wort, sie geschieht durch den konkret gelebten Alltag, durch die Art und Weise der je persönlichen Lebensgestaltung: Wie sind meine Begegnungen mit Menschen, wie zeigt sich mein Verständnis von Nächstenliebe, wie gehe ich mit Schwierigkeiten um... mit meinen Ängsten. Frère Roger Schutz, der Gründer der Gemeinschaft von Taizé, formulierte es ganz schlicht „Lebe, was du vom Evangelium verstanden hast. Und wenn es noch so wenig ist. Aber lebe es!“

Was ich zu sagen habe, was mir aufgetragen ist, weiterzugeben, ist durch mein Herz gegangen. Thomas von Aquin brachte es auf die Formel: *contemplari et contemplata aliis tradere*: Das, was ich in der Stille, im Meditieren, im Gebet erwogen habe, gebe ich weiter durch Wort und Tat. Das Wort vermag mich zu verändern und durch meine eigene Veränderung verändert sich die Welt.

Berührt uns Gottes Wort? So sehr, dass wir nicht anders können, als es weiterzugeben? Kann auch ich unmöglich schweigen von dem, was ich gesehen und gehört habe?

»  
Wir können  
unmöglich  
schweigen  
über das, was  
wir gesehen  
und gehört  
haben.

(Apg 4,20)



**Sr. M.  
Scholastika Jurt**

ist Generalpriorin der Arenberger Dominikanerinnen.

## IMPRESSUM

### Eigentel der Dominikanerinnen

#### Arenberger Dominikanerinnen Vertrieb und Bestellungen:

Sr. Gebharda Hämmerling,  
Tel: 0261/64011204

#### Bankverbindung:

Sparkasse Koblenz  
IBAN: DE63 5705 0120 0026 0037 80  
BIC: MALADE51KOB

#### Redaktion:

Sr. Kerstin-Marie Berretz,  
Tel: 0208/8572217  
Mail: sr.kerstinmarie@gmail.com

### Objekt 19

#### Institut St. Dominikus Vertrieb und Bestellungen:

Sr. Johanna Gillich  
Tel: 06232/912209

#### Bankverbindung:

Sparkasse Vorderpfalz  
IBAN: DE83 5455 0010 0380 0610 02  
BIC: LUHSDE66AXXX

#### Redaktion:

Sr. Yvonne Schmitt,  
Tel: 06232/912213  
Mail: mission@institut-st-dominikus.de

### Objekt 25

#### Missionsdominikanerinnen Neustadt, Schlehdorf, Strahlfeld Vertrieb und Bestellungen:

Missions-Dominikanerinnen Neustadt:

Sr. Theresita Wanitschek, Tel: 09393/993460

Missions-Dominikanerinnen Schlehdorf:

Sr. Josefa Thusba, Tel: 08851/1810

Missions-Dominikanerinnen Strahlfeld:

Sr. Annette Fecker, Tel: 09461/911215

#### Bankverbindungen:

Neustadt/Main:

LIGA Würzburg

IBAN: DE08 7509 0300 0003 0159 04

BIC: MGENODEF1M05

Schlehdorf:

Sparkasse Schlehdorf

IBAN: DE48 7035 1030 0000 1044 30

BIC: BYLADEM1WHM

Roding-Strahlfeld:

Sparkasse Roding

IBAN: DE 6474 2510 2000 5218 5766

BIC: BYLADEM1CHM

#### Redaktionen:

Neustadt:

Sr. Eva-Angelika Herbst,

Tel: 09393/1067

Mail: evaangelika@hotmail.de

Schlehdorf:

Sr. Barbara Witing,

Tel: 089/24231633

Mail: barbarawiting@hotmail.com

Roding-Strahlfeld:

Sr. Geraldine Busse,

Tel: 09461/911275

Mail: geramaribo@hotmail.de

### Objekt 31-33

#### Jahresbezugspreis:

12,90 Euro

**Nicht abbestellter Bezug gilt als erneuert.**